

## Bildung ist individuelle Lebensgeschichte

### Die EKD äußert sich über das Verhältnis von Arbeit und Bildung

Nur wenige Monate nach ihrer rückblickenden „Zwischenbilanz“ (vergleiche LM 1/91) hat sich die Bildungskammer der EKD erneut zu Wort gemeldet, diesmal mit einer Schrift „Evangelisches Bildungsverständnis in einer sich wandelnden Arbeitsgesellschaft“. Wie bereits bei der Zwischenbilanz haben auch hier nicht aktuelle Entwicklungen – etwa in den neuen Bundesländern – die Stellungnahme veranlaßt. Ziel ist vielmehr, mit dem Verhältnis von Arbeit und Bildung einen Zusammenhang ausdrücklich in den Blick zu nehmen, der in der Kirche insgesamt, aber auch in der genannten Zwischenbilanz der Kammer selbst nicht genügend gesehen wird. Bei „Bildung“ wird gewöhnlich an die sogenannten allgemeinbildenden Schulen oder die Hochschule gedacht, nicht aber an Beruf und Arbeitswelt oder das berufliche Schulwesen. Der vorliegende „Beitrag“ (so die bescheidene Selbstbezeichnung) geht auf das berufliche Schulwesen ebenfalls nicht weiter ein. Indem er als bewußt grundsätzlich gehaltene Stellungnahme die unterschiedlichen Bereiche des Bildungswesens übergreift, eröffnet er aber doch Perspektiven auch auf die berufliche Bildung.

Eine Stellungnahme zum Verhältnis von Arbeit und Bildung war an der Zeit. Das innerhalb und außerhalb von Kirche wiedererwachte Interesse am Bildungsbegriff muß sich nicht zuletzt an seinem Verhältnis zu Arbeit und Arbeitswelt bewähren. Denn gerade die Wendung gegen eine bloß bildungsbürgerliche Tradition und ein ideologisch-idealistisch überhöhtes Bildungsdenken hatten ja in den sechziger und siebziger Jahren zu einer Verabschiedung vom Bildungsbegriff geführt. Die herkömmliche Unterscheidung zwischen Allgemeinbildung und Berufsbildung erschien und erscheint Erziehungswissenschaftlern nicht mehr tragfähig. Wie also kann und soll der Bildungsbegriff auf Arbeit und Beruf im Wandel der Arbeitsgesellschaft bezogen werden?

Die Kammer sieht sich in der Tradition der EKD-Äußerungen zu bildungspolitischen Fragen, wenn sie von dem doppelten Anspruch auf freiheitliche und ganzheitliche Bildung ausgeht. „Bildung wird als ein individueller lebensgeschichtlicher Weg zu einem selbst-

ständigen Weltverhältnis, zu Gemeinschaftsfähigkeit und kritischer Urteilsbildung verstanden“, heißt es in der Einleitung. Zusammengedacht werden sollen Glauben, Bildung und Arbeit im Horizont gemeinsamer Verantwortungsfähigkeit für das Leben. Bildung soll Zukunft erschließen helfen. Sie wird nicht mehr von einem überlieferten Kanon her gedacht.

Die Stellungnahme versagt sich dabei eine allzu bündige Deutung der gegenwärtigen Situation der Arbeitsgesellschaft. Sie geht aber nicht vorbei an der Beobachtung, daß die Werteordnung der Arbeitsgesellschaft durch deren eigene Entwicklung selbst in Frage gestellt wird. Neue Technologien, die ein wachsendes Maß an Automation erlauben, führen demnach zu einer stärkeren Betonung geistiger Anforderungen sowie zu mehr Freizeit, aber auch zu wachsender Arbeitslosigkeit. Arbeit verliere daher sowohl für die Gewinner wie für die Verlierer dieses Wandels an sinnstiftender Kraft. Diese Kraft werde sie – so jedenfalls die vielleicht allzu optimistische Hoffnung der Autoren – an Bildung abgeben. Darüber hinaus gewinne ethisch-politische und ökologische Bildung angesichts der Zukunftsherausforderungen an Gewicht und müssen, wie die Studie mit Recht betont, schon im Bildungsprozeß kritisch auf die technische Entwicklung bezogen werden. Bildung wird nur in dem Maße ihrer zukunftserschließenden Aufgabe gerecht, in dem sie die drohenden Folgen einer gesellschaftlichen Spaltung durch den Ausschluß eines Bevölkerungsteils aus der Arbeitswelt sowie der ökologischen Zerstörung als Herausforderung aufzunehmen fähig ist.

Aus dieser Perspektive gewinnen die Autoren der Studie den Mut, sich für einen einheitlichen und qualifizierten Bildungsbegriff einzusetzen, der die überkommene Alternative von Allgemeinbildung und beruflicher Bildung hinter sich läßt. „Integration“ bezeichnet dann das leitende Ziel – als Integration der auseinanderfallenden Denk- und Handlungswelten, mit den Geistes- und Sozialwissenschaften auf der einen und den Natur-, Technik- und Wirtschaftswissenschaften auf der anderen Seite. Nicht zuletzt müsse die Distanz der Theologie als Geisteswissenschaft

zu dieser anderen Welt endlich überwunden werden. Umgekehrt gelte es, Technikwissen in Kulturwissen zu integrieren. Bei der beruflichen Bildung habe der „Erwerb humaner und sozialer Kompetenz“ den „gleichen Rang wie die Vermittlung von fachlichen bzw. berufs- oder betriebsspezifischen Qualifikationen“. Damit wird Bildung – durchaus auch im Sinne der Daseinsvorsorge – auf die Arbeitswelt bezogen. Zugleich wird vor unkritischer Anpassung gewarnt: Bildung schließt für die Kammer stets Kritikfähigkeit ein. Weiterhin dürfe der Bildungsbegriff ebenso wie auch der der Arbeit nicht auf den Bereich von Erwerbsarbeit verengt werden. Beide sollen die Notwendigkeit und Bedeutung nicht entlohnter Arbeit ernst nehmen.

Vor diesem Hintergrund wird ein weiter Kreis von Folgerungen gezogen. Von der beruflichen Bildung über Weiterbildung und Erwachsenenbildung, Familienbildung, Seniorenbildung bis hin zur Medienbildung (zu Recht ver-

standen als Dimension und nicht als ausgegrenzter Bereich von Bildung) reichen die Abschnitte, in denen eine ansatzweise Konkretion versucht wird. Ein eigener Abschnitt ist dem Religionsunterricht gewidmet, dessen Stellung als ordentliches Lehrfach auch an der Berufsschule die Studie ausdrücklich betont. Für die Gesellschaft gehe es hier darum, ob sie sich der Frage nach von ihr selbst nicht hervorgebrachten Sinnbegründungen stellen will. Im Blick auf die Kirche halte der Religionsunterricht die Frage wach, ob die Kirche ihr Sinnangebot wirklich auf die Welt von Technik, Wirtschaft und Wissenschaft beziehen will.

Trotz der Breite der angedeuteten Folgerungen bleibt vieles offen. Welche Konsequenzen sich aus den entwickelten Grundsätzen für den Bereich der Schule – und besonders der Berufsschule – oder etwa für das duale System ergeben, ist auch dann noch nicht deutlich, wenn man sich den überzeugenden

Argumenten der Studie öffnen will. Doch sollte man darin vielleicht nicht nur einen Mangel, sondern vielmehr eine Selbstverpflichtung sehen. Das berufliche Schulwesen steht in seiner Komplexität vor Fragen, die in einem einzelnen, notwendig allgemeinen Votum nicht im Detail, sondern nur mehr im Sinne übergreifender Prinzipien beantwortet werden können. Diesen Versuch einer prinzipiellen Klärung unternommen zu haben ist ein Verdienst der vorliegenden Studie. Daß dem ein entsprechendes kirchliches Engagement in bildungspolitisch-praktischen Fragen – beispielsweise bei der schwierigen Neu- und Wiedereinrichtung beruflicher Bildung in den neuen Bundesländern – folgen wird, bleibt zu hoffen.

**Evangelisches Bildungsverständnis in einer sich wandelnden Arbeitsgesellschaft.** EKD-Texte 37, Hannover, 1991, 38 Seiten

**Friedrich Schweitzer**